

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,00. Monatlich 35 Pf. Postzeitungsliste Nr. 408 v. 6. Nachtrag

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Samstags-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 5.

Sonntag, den 6. Januar 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Zentrum und Föderalismus.

In der braven „Kreuzzeitung“ befindet sich neben anderen, zur Zeit der Jahreswende mit ebenso beharrlichen wie rührender Regelmäßigkeit wiederkehrenden Klagen über die Schleichtheit der Zeit auch eine bewegliche Jeremiade darüber, daß das Zentrum mit seinem Toleranz-Antrage den Boden des Föderalismus alias des Partikularismus verlassen habe und dem Unitarismus alias Centralismus zustrudere.

Die „Kreuzzeitung“ hat darin nicht eben Unrecht, daß sie dem Zentrum Opportunismus und Rechnungsträgererei vorwirft. In der That wissen sich die katholische Kirche und die von ihrem Geiste besessenen Parteien trefflich in veränderte Umstände zu schicken. In Frankreich hat der Klerikalismus je nach Bedürfnis eine royalistische, eine konstitutionelle, eine bonapartistische und eine republikanische Maske anzunehmen verstanden; in der Schweiz hat er sich zur Zeit weit besser als der offizielle „Radikalismus“ der demokratischen Strömung der Zeit anpassen gewußt; das einzige ultramontane Mitglied des schweizerischen Bundesraths, Herr Jemp aus Luzern, war seiner Zeit der eifrigste Befürworter einer Ausdehnung der direkten Volksgesetzgebung. Also, wie gesagt, so Unrecht hat die „Kreuzzeitung“ nicht; im übrigen ist es für das Zentrum nicht sowohl ein Tadel, als vielmehr ein Lob, daß es sich besser als die starkköpfigen ostelbischen Junker in die Zeit zu schicken vermag. Und im Grunde spricht ja auch nur Neid aus dem griesgrämigen Tadel der „Kreuzzeitung“; die Herren „Ritter“ und ihre bürgerlichen Geschäftsführer à la Kropatschek dem Feisten sind auch gern bereit, für materielle Vortheile ihre allerheiligsten Prinzipien in den Rauchfang zu hängen: nur fehlt leider dem durch die verdummende Schule altorthodoxen Lutherthums gegangenen Ostelbierthum der feine Spürsinn für Witterungsumschläge, der von jeher die katholische Kirche oder doch ihre klügeren Söhne ausgezeichnet hat. Hermann v. Wagner, der ehemalige Kreuzzeitungsredakteur, der wie kein Zweiter den Junkern in Herz und Nieren geschaut hat, unterschied unter ihnen zwei Gruppen: die Ochsen von Geburt und die Ochsen aus Prinzip. Die letzteren sind ziemlich selten geworden; die alten reichlich bornirten, aber ehrenhaften und überzeugungstreuen Junker, wie sie der Dichter Theodor Fontane so trefflich zu zeichnen gewußt, sind beinahe ausgestorben. Dafür hat sich die Zahl der Ochsen von Geburt so ziemlich auf der alten Höhe gehalten.

Gewiß erblickte das Zentrum als eine ausgesprochen föderalistische oder noch besser partikularistische Partei das Licht der Welt; anfänglich war dieser ihr föderalistisch-partikularistischer Charakter noch schärfer ausgeprägt als selbst ihr Ultramontanismus. Und so lange das Zentrum trotz seiner fleißigen Mitarbeit an der Schußzöllnererei der ausgehenden 70er und der 80er Jahre mindestens in dem engeren Sinne politischen Fragen in der Opposition stand, hatte es allen Anlaß, diesen seinen Partikularismus zu betonen, dem es einen guten Theil, wenn nicht die meisten, namentlich seiner süddeutschen Wahlsiege verbanfte.

Das ist jetzt anders geworden. Das Zentrum ist zur „ausgeschlagene“ Partei geworden und bildet den Kern der Regierungsmehrheit im Reichstage. Die alten Beziehungen zu den Welfen und Polen haben sich merklich gelockert; in Bayern haben die entschiedeneren Partikularisten à la Sigl dem Zentrum den Rücken gewandt. Unter den obwaltenden Verhältnissen ist ein Reichstagsbeschluss gegen oder auch nur ohne das Zentrum so gut wie ausgeschlossen. Das Zentrum hat gar keinen Grund mehr, die Macht der Einzelstaaten gegenüber dem Reiche zu stärken, seitdem es zu einem also gewichtigen Machtfaktor im Reiche geworden ist.

Ohne Zweifel: diese Entwicklung hat ihre guten Seiten. In einem Einheitsstaate — der deshalb noch längst nicht so straff zentralisiert zu sein braucht, wie etwa Frankreich — ist der Parlamentarismus bei weitem leichter durchführbar, als in einem Bundesstaate mit starker Selbstständigkeit der Glieder. Das parlamentarische System beruht auf dem Grundsatz, daß der zweiten, zahlreicheren Kammer, dem Unterhause oder wie sie sonst heißen, der ausschlaggebende Einfluß im Staate zusteht. In einem Bundesstaate dagegen geht das natür-

liche Streben der Einzelglieder dahin, der ersten Kammer, in der sie, die Einzelstaaten, als solche vertreten sind — amerikanischer Senat, Schweizerischer Ständerath, deutscher Bundesrath — mindestens eine gleichberechtigte Stellung neben dem Volkshause, in dem das Volk als solches vertreten ist (Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten, deutscher Reichstag, eidgenössischer Nationalrath) zu bewahren. Ein Parlamentarismus mit zwei gleichberechtigten Versammlungen ist aber unmöglich, weil der Natur der Sache nach der politische Schwerpunkt nur an einer Stelle liegen kann. Daher weder in Deutschland, noch in Amerika, noch selbst in der Schweiz das System parlamentarischer Ministerien herrscht.

Es hieße Gulen nach Athen oder Schutzleute nach Berlin tragen, wollten wir hier auseinandersehen, daß für Deutschland das System des Parlamentarismus allerdings einen großen Fortschritt bedeuten würde. Und da die Ausbreitung des Zentrums zur einheitsstaatlichen Auffassung allerdings einen Schritt auf diesem Wege bedeutet, so begrüßen wir diesen Schritt, freilich, ohne uns irgend welchen Illusionen über den Charakter der ultramontanen Partei hinzugeben. Sie wünscht den Parlamentarismus um der römischen Kirche — und nicht um des Volkes willen. Wir zweifeln nicht daran, daß einem Reichstage mit einer Linkenmehrheit — von einem solchen mit sozialdemokratischer Mehrheit ganz zu schweigen — gegenüber das Zentrum sofort wieder seine partikularistischen Gefühle entdecken würde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zeichen der Zeit. Als zu Anfang des vorigen Jahres die sozialistische Presse zuerst auf die deutlichen Anzeichen des kommenden wirtschaftlichen Rückganges hinwies, begegnete sie in der hauffewüthigen Unternehmerpresse nur Hohn und Spott. Und als sie von dem China-Abenteuer eine schädigende Wirkung für unsere wirtschaftlichen Verhältnisse voraussagte, schnell war sie waterlandslos und h-herisch. — Und heute? Sieht man ab von den Regierungsmuß-Vorbeeren, dann tritt der Rhaki-Ragenjammer überall unverkennbar zu Tage. Ganz besonders in industriellen Kreisen ist man über unsere auswärtige Politik in Bezug auf die Transvaal- und Chinafrage sehr verstimmt. Allerdings ist man nur aus „Patriotismus“, nicht wie die Sozialdemokratie aus „waterlandsloser Gesinnung“ mit der Regierung unzufrieden. Die Krupp- und Stummleute sind nämlich immer patriotisch. Ob die Nordspatrioten nun an ihre gute und unsere schlechte Gesinnung selbst glauben oder nicht, jedenfalls haben sie sich heute der zuerst verhöhten sozialdemokratischen Weisheit anschließen müssen. Wenn z. B. die „Rheinisch-Westfälische Ztg.“, das Blatt der rheinischen Industrie- und Bergwerksmagnaten, unter fortgesetzter Betonung nationaler Interessen sich in scharfer Opposition gegenüber der Regierung hält, dann kann sie damit nicht über die Thatfache hinwegtäuschen, daß ihr „Idealismus“ von geschäftlichen Erfahrungen diktiert ist. Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet sind eine ganze Anzahl Etablissements gerade durch den südafrikanischen Krieg und die Hunnenthaten in China schwer geschädigt worden. Unter solchen Umständen hört natürlich die Regierungsfreundlichkeit der Nordspatrioten auf — aus Patriotismus werden sie oppositionell. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ fordert jetzt bereits von der Regierung China gegenüber Klugheit und Mäßigung; sie verlangt auch Verzicht auf die Statuirung eines 1000 Jahre wirkenden Exempels. Diese Chinesenfreundlichkeit ist aber erklärlich. In der Eisenindustrie geht es mächtig bergab. Auf allen Werken hat man in den letzten Wochen Feierschichten in größerem Umfange eingelegt. Einzelne Fabriken lagen die ganze Weihnachtswoche hindurch still. Nebenher laufen natürlich Reduktionen der Löhne, und Kündigungen werden vorgenommen. Auch auf den Gruben setzt Gedingerei planmäßig ein. Dabei sind noch durchaus keine Aussichten auf Besserung vorhanden. Man befürchtet im Gegentheil noch weitere Verschlechterung der Lage. Bei Krupp sollen bis zum 1. April, wie der „Leipz. Volksztg.“ aus Essen von unterrichteter Seite mitgetheilt wurde, noch ca. 1000 Mann gekündigt werden. Wenn auch unter diesen Verhältnissen im eigentlichen Sinne nur die Arbeiter zu leiden haben, so bedeuten sie immerhin auch eine Gefahr für den heiligen Profit, eine Gefahr, die wohl auch eine

Opposition der Unternehmer gegen die Regierung zeitigen kann.

Eine Aufgabe für Graf Bismarck wird von der „Frankf. Ztg.“ gestellt. Sie schreibt: „Ein deutscher Geschäftsmann, Wilhelm Diehl, befindet sich nach einem Brief, den er unterm 2. Dezember aus Durban an seinen Bruder in Rübelsheim gerichtet hat, seit dem 11. September in englischer Kriegsgefangenschaft, trotzdem er sich am Kampf anscheinend in keiner Weise betheiligte hat. Er glaubt, die Festnahme „leiblich auf eine — natürlich unbeweisbare — Verdächtigung eines seiner guten englischen Freunde“ zurückführen zu sollen. Wie man uns dazu mittheilt, ist Diehl heute noch deutscher Reichsangehöriger. Er war bereits seit 18 Jahren in Koffefontein anässig, wo er ein eigenes Geschäft, sowie einen Hausstand (Frau und 5 Kinder) besitzt. Es genügt wohl, diesen Fall zur Kenntniß des auswärtigen Amtes in Berlin zu bringen, damit es nicht nur auf telegraphischem Wege schnelle Freilassung, sondern auch eine Entschädigung für Diehl erwirkt. Dem deutschen Generalkonsul in Kapstadt werden ja die englischen Behörden gewiß freundschaftlich an die Hand gehen, um die Versicherungen Diehls von seiner Schuldlosigkeit rasch auf ihre Wahrheit zu prüfen.“

Kleine politische Nachrichten. Professor Dr. Eiser, der 1897 als Personalreferent in Universitätsangelegenheiten in das preussische Kultusministerium berufen wurde, hat jetzt bereits weiteren Lohn seiner Strebsamkeit geerntet. Er ist zum Geheimen Ober-Regierungsrath mit dem Range der Räte 2. Klasse ernannt worden. Professor Eiser ist der würdige Vertreter deutscher Wissenschaft, der die „Anlage“ im Vorfahrungsverfahren gegen unseren Genossen Dr. Arous führte, sich durch besondere Unkenntnis der Geschichte und des Wesens des Sozialismus auszeichnete und sich von Professor Schmöller sagen lassen mußte: Lieber sei Helmholz unterliegen als mit Eiser siegen. Weitere solche Siege werden Herrn Eiser sicherlich noch zu höchsten Ehrungen emporführen. — Der Pöfener Bezirksauschuss erklärte, wie man dem „S. Ztg.“ aus Posen berichtet, die bei den dortigen Gewerbeversammlungen abgegebenen politischen Stimmgelder für ungültig. Gewählt sind infolge dessen nur deutsche Arbeiter und sozialistische Arbeitnehmer. — Wie der „S. Ztg.“ amtlich gemeldet wird, liefen Freitag früh kurz vor 7 Uhr fünf beladene Grubenlokwagen, von der Station Merichweiler nach Station Pöfel bestimmt, in die Fischbachbahn zurück und waren auf den dort haltenden Personenzug ausgefahren. 25 Personen wurden leicht verletzt. — Der Hafenarbeiterstreik in Amsterdam soll nach Wolffs T. B. beendet und die Arbeit zu den neuen von den Arbeitgebern anerkannten Bedingungen wieder aufgenommen worden sein. Eine Befestigung der Nachricht liegt jedoch noch nicht vor. — Nach einer Londoner Meldung ist zwischen England und Frankreich unter stillschweigender Zustimmung Deutschlands ein Abkommen zu Stande gekommen, wonach Frankreich für den Verzicht auf alle alten Vertragsrechte in Neusundland mit Gambia (Westafrika) entschädigt wird. Diese Lösung der alten Streitfrage wurde schon vor einigen Tagen von französischen Vätern in Aussicht gestellt und es scheint, daß darüber schon seit längerer Zeit Verhandlungen geführt worden sind. — In Oberungarn, besonders in Zips, werden englische Agenten freiwillige für den Krieg in Transvaal und versprechen jedem 600 Gulden Handgeld. — Der rumänische Senat nahm mit 73 gegen 13 Stimmen das Handelsabkommen mit Griechenland an und vertagte sich bis zum 23. Januar. — Die macedonischen Bulgaren stifteten fortwährend Unruhen an. In Stipje im Bilojet Koffovo, kam es nenerdings zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen den bulgarischen Einwohnern und türkischen Gendarmen und Truppen. Auf türkischer Seite wurden mehrere Personen getödtet, eine Anzahl Personen wurde verhaftet. Der Valt, der Gendarmenkommandant und andere Beamten aus Uesküb sowie Truppenverstärkungen sind in Stipje eingetroffen. Als die Unruhestifter gelten Mitglieder des macedonischen Komitees, welche angeblich den Zweck verfolgen, die demnächst erwartete Weihe des serbischen Metropolitens von Uesküb Firmilian zu verhindern. — Eine Meterei ist, wie der „New York Herald“ in seiner Pariser Ausgabe meldet, unter der Mänschaft des britischen Admiralschiffes „Barfleur“ ausgebrochen. Die Matrosen, welche sich darüber beschwerten, daß sie von der Bekling gemachten Beute nicht den ihnen gebührenden Antheil erhielten, hätten Kanonenlafetten ins Meer geworfen und einen Offizier verwundet. 50 von den Meuterern seien verhaftet worden. Die englische Admiralität erklärte am Freitag, daß ihr über den vom „New York Herald“ gemeldeten Vorfall bisher keine Nachricht vorliege.

Oesterreich-Ungarn.

Die Wahlen zum Reichsrath. Als Fazit des Wahltages wird der „W. Ztg.“ berichtet, daß die Jungtschechen fünf Sitze verloren, einen an die Deutschen und vier an die radikalen Tschechen. Der vorläufige Verlust der Sozialisten beträgt sechs Sitze (in Böhmen: Saaz, Trautenau, Leitmeritz und Eger, nur Reichenberg wurde behauptet; in Mähren Olmütz und ferner Graz), der der Christlich-Sozialen vier, der Gewinn der Deutsch-Radikalen fünf Sitze. Auf

anßerhalb Wiens, ebenso wie in Prag, Brunn und Graz, war die Wahlbeteiligung viel schwächer als 1897. Die Stichwahl in Wien bereits am kommenden Montag statt. — Ueber die Einzel-ergebnisse liegen bisher noch die folgenden Meldungen vor: In Oesterreich-Schlesien hat unsere Partei nicht nur das Teschener Mandat behauptet, sondern auch, wie schon gestern berichtet, das Troppaner neu gewonnen, so daß eigentlich ganz Schlesien sozialdemokratisch gewählt hat. In Graz ist der bisherige Vertreter, Genosse Kessel, mit 17 770 Stimmen dem Kandidaten der deutschen Volkspartei mit 18 364 Stimmen unterlegen. Die Bayern gaben den Ausschlag. Kessel hat trotz seiner Niederlage 3000 Stimmen mehr als 1897. Gewaltig ist unser Erfolg dagegen in Nieder-Oesterreich, ein Erfolg, der um so schwerer wiegt, als er gegen unseren härtesten Gegner, die Christlich-Sozialen, errungen wurde. In Wien wurden bereits Ellenbogen und Schürmeier gewählt. Genosse Adler kommt in die Stichwahl. In Wiener Neustadt hat Bernerstorfer gegen den christlich-sozialen Landesanschlus glänzend gestiftet. Noch bedeutsamer erscheint das ziffermäßige Resultat. Die Christlich-Sozialen haben über 10 000 Stimmen verloren. Wir haben fast in allen Bezirken gewonnen, so daß wir ihnen nun hart an den Leib gerückt sind; für unsere Partei wurden im Gauzen 96 000, für die Christlich-Sozialen 103 000 Stimmen gezählt. Vor drei Jahren waren die Christlichen noch mit 29 000 im Vorprung.

Transvaal.

Vom Südafrikanischen Kriegsschauplatz. Die Lage Englands in Südafrika steht einer Katastrophe verzwweifelt ähnlich. Auch heute weiß der offizielle Telegraph nicht den kleinsten Erfolg über die Boeren zu berichten, dagegen läßt eine Hiobspost nach der andern ein. Nach Telegrammen aus Kapstadt stehen die Boer-Kommandos nur noch vier Tagemärsche von Kapstadt. Charakteristisch für die Situation in Südafrika ist auch die Erklärung Lord Kitcheners, daß er nicht in der Lage sei, die Boeren zurück zu drängen, und dies den Eigentümern überlassen müßte. Von den Kriegsschiffen ist in Kapstadt eine Anzahl Raubschiffe gelandet worden, um die Jagd der für die Ortverteidigung bestimmten Truppen zu verweigern und andere Truppen für den Norden der Kolonie frei zu machen. Auch einige Geschütze sind gelandet worden, die, wie man glaubt, landeinwärts gelandt werden sollen. Die „Daily Mail“ meldet aus Kapstadt vom 3. Januar: Nach einer amtlichen Kundmachung der Kapregierung hat das westliche Boer-Kommando seine Marschroute geändert. Groenrivier sei von den britischen Truppen besetzt. Das Ziel der in Griqualand aufgestellten Boer-Kommandos sei wahrscheinlich Griquatown und Kuruman. Beide Plätze hätten britische Besatzungen. Wie aus Johannesburg gemeldet wird, beschäftigen die englischen Behörden, die Fremden zu zwingen, die Stadt zu verlassen, da die Schwierigkeiten, die Stadt mit Lebensmitteln zu versehen, sehr groß sind.

Einem Londoner Telegramm der „Köln. Ztg.“ zufolge veranlassen die neuesten Depeschen aus der Kapkolonie, namentlich die Meldungen über die dort getroffenen Vorbereitungen zur Anfechtung und Behauptung. Daran, daß in den Post- und Regierungsämtern jeder zweite Mann zur Verteidigung aufgegeben und die Schiffsartillerie gelandet und zur Verteidigung Kapstadts in Position gebracht wird, zieht die Menge beunruhigende Schlüsse. Inzwischen schreitet die Werbung und Organisation für den Kriegsschauplatz fort. Für die organisierten Freicorps ergab die Werbung in acht Wochen in der Kapkolonie und Natal 6500 Mann, wovon ungefähr 5000 Mann bereits in die Gefechtslinie vorgeschoben worden sind. Auch in der Kolonie Victoria (Australien) werden zur Zeit Leute auszuheben für ein neues Kontingent, das die Kolonie nach Südafrika entsenden will. Bisher sind tausend Meldungen eingegangen. Man hofft, daß bis Ende Januar 400 Mann vollständig ausgerüstet zur Abreise bereit sein können. In Südafrika wohnen sich 600 Mann, in Natal 2000 Mann. Darunter ist im Grunde, jede gewünschte Zahl von Mannschaften zu erhalten.

Von der Bildung eines Bureaufriedenskomitees, welches aus vier ehemaligen Mitgliedern des Volksrats und dem Bruder des Generals Cronje besteht, erzählen Londoner Morgenblätter in Nachrichten aus Pretoria vom Mittwoch ihren Lesern zum Troste für die aus Südafrika fort und fort eintreffenden Unglücksnachrichten. Das Komitee soll die im Felde fehlenden Boeren mit der thätigsten Hilfe besorgen, namentlich mit der Abfuhr von Munition, die Boerfamilien, welche sich ergeben, mit altem Hab und Gut in Lagern in besonders düsternen unterzubringen und sie unter militärischer Schutz zu stellen. Lord Kitchener hat dem Komitee persönlich seine Pläne eingehend dargelegt. In allen Distrikten sind Unterkommissionen errichtet worden. Die im Felde fehlenden Boeren werden sich hüten, solchem Anerbieten zu folgen. Sie haben Befehl zu thun. Gegenwärtig zeigen sie z. B. in der Kapkolonie ihren Feinden, „was eine Hatz ist“.

Die „Central News“ melden kürzlich aus Johannesburg die dort erfolgte Verhaftung eines Deutschen Namens Thomas. Dieser der Thomasoner, und eines anderen Deutschen wegen Verabreichens von Schusswaffen. Die über diesen Vorfall eingeleiteten amtlichen Ermittlungen haben ergeben, daß in der That zwei Leute Namens Thomas und Schenk aus dem angrenzenden Orange verhaftet worden sind. Schenk ist ein Deutscher, Thomas holländischer Staatsangehöriger. Ihre Verhaftung ist jedoch schon aufgehoben und beide nach freier Willkür freigelassen worden. Der Fall heißt, wie die „Post“ hört, in nächster Zeit zur Verhandlung vor dem britischen Militärgericht, und es wird angenommen, daß es dem Beschuldigten gelingen wird, ihre Unschuld zu erweisen.

Lord Roberts ist Donnerstag in London eingetroffen, feierlich begrüßt von der Menge.

China.

Vom Chinawirren. Rassenhass und Verlangen die chinesischen Untertanen. Nach dem „Barren Osten“ haben die deutschen Konsuln an Halberstadt geschrieben, China habe den Forderungen der Vertragsstaaten zugestimmt und ihre auf Grund dieser Verträge, die militärische Expeditionen einzustellen. Halberstadt hat noch nicht darauf geantwortet. Sobald die chinesischen Konsuln die Verträge unterzeichnet haben, werden die Gesandten ein ähnliches Schreiben an die Generale richten.

Für die Schammission nach Deutschland wird, wie ein Telegramm der „Times“ aus Peking vom 2. d. Mts. berichtet, nachdrücklich Fritz v. S., das Haupt einer der acht großen europäischen Mächte, der im Laufe höher steht, als Fritz Dingeldey, ausgewählt werden. Die Wahl würde nach der „Times“ eine sehr glückliche sein.

Die Werbung von einem schweren Unglücksfall, welcher die deutschen Truppen beim Salatiischen am Neujahrstag in den Feuertöpfen betreffen hat, wird jeder bekümmert. Das „Köln. Ztg.“ berichtet: „Generalstab v. S. ist nicht als Verlust: Beim Salatiischen am Neujahrstag in Peking wurden von 2. Batterie 15 verwundet.“ — Auch in diesem Jahr zeigt sich wieder die Unmöglichkeit der amtlichen deutschen Berichterstattung. Mehr der Nachrichten sind von Londoner Blättern weit früher ausgetreten als das deutsche Publikum.

Der Bericht der Handelskammer für 1900.

I.

AK. Die diesjährige schriftstellerische Leistung der Handelskammer zeichnet sich durch erhöhte Trockenheit aus. Die Einleitung bildet dieses Mal ein Hinweis auf den Elbe-Trade-Kanal. Sehr vorsichtig lautet das Urtheil über den Werth desselben, wie folgt: „Die bisherigen kurzen Erfahrungen im Verkehr auf unserer neuen Wasserstraße scheinen dafür zu sprechen, daß sich die Hoffnungen mit der Zeit erfüllen werden, die auf ihre Erbauung gesetzt werden.“ — „Die bei Jahreschluß vorliegenden Ergebnisse unseres neuen Kanal- und Elbschiffverkehrs überrreffen zwar nicht die Erwartungen, die begründeter Weise gehegt werden dürften, aber sie scheinen dafür zu sprechen, daß die Hoffnungen, die... an die Eröffnung des Elbe-Trade-Kanals geknüpft worden sind, sich mit der Zeit erfüllen werden.“ An diese nicht mehr neuen Hoffnungen werden dann die ebenfalls nicht erst seit gestern bekannten von dem Ausflügen unserer Industrie und des Seehandels nach Vertiefung der Trade angereicht.

Ein sehr bequemes Verfahren, charakteristisch für die Sorglosigkeit, mit der unsere Handelswelt, selbst weit vom Schusse befindlich, die wachsende Belastung des Gros der Steuerzahler erfolgen läßt.

Unsere Herren Kaufleute sind überhaupt große Steuerfreunde, sofern nur dieser hlg. Florian nicht ihre Häuser anzündet. Sie leben in der Walderseeefahrt eine „politische und nationale Nothwendigkeit“, sie huldigen der Ansicht, daß die Flottenvorlage „in einer Form angenommen wurde, welche zwar nicht den Bedürfnissen des deutschen Reiches als Weltmacht Genüge thut, aber doch die notwendigsten Mittel für die Erhaltung unserer Kriegsmarine bereit gestellt hat“, dann aber jammern sie: „Leider ist die Beschaffung der erforderlichen Mittel nicht auf die Schultern des ganzen Volkes vertheilt worden, sondern Handel und Verkehr haben die zu tragenden Lasten auf sich nehmen müssen.“

Abgesehen davon, daß letzteres nur in sehr bescheidenem Umfange der Fall ist, darf dieses offenerzige Bekenntniß wohl notirt werden für den Fall, daß bei der Agitation für Heeres- oder Flottenvermehrungen die „nationalen“ Parteien wieder mit dem Schwimmbüchlein „Belastung der stärkeren Schultern“ Bauernfangen gehen. Die übergroße Mehrheit des „ganzen Volkes“ hat von der weltballumspannenden Panzerpolitik nichts wissen wollen; dem Handel aber sollte doch, nach den Behauptungen der Torpedokraten, diese neueste Form der Staatsweisheit nützen. Es war also nur gerecht, wenn dem Handel wenigstens ein Theil seiner opulenten Beute zur selbstständigen Bezahlung überlassen wurde.

Ueber die Weltpolitik an sich geht der allgemeine Theil des Berichtes kurz hinweg. Es heißt da nur, daß „die Weltereignisse Deutschland in eine kriegerische Unternehmung verwickelt haben, deren Ausgang noch nicht abzusehen ist“, und ferner: „Die Rückwirkung der chinesischen Wirren auf die Weltlage und die wirtschaftlichen Zustände Deutschlands läßt sich heute noch nicht entfernt in ihrer Bedeutung erfassen.“ Das klingt hülowmäßig nichtsfugend. Einweilen gaben wir Indemnität und Geld.

Aber ist es nicht interessant, daß die ob des ihnen widerfahrenen Unrechts so beweglich jammern den Heder vorderhand bei dem Chinawirren Bombenprofite einfaden? Ist es nicht hübsch, daß dieselbe Handelskammer im Verlaufe ihres Spezialberichtes wörtlich schreibt: „Das Jahr 1900 ist für den Handelsbetrieb im allgemeinen ein außerordentlich günstiges gewesen. Die Frachten liegen lebhaft, da sie durch den Krieg Englands mit den südafrikanischen Republikern, und ganz besonders durch die kriegerischen Gesamtoperationen der Mächte in China, welche eine sehr große Anzahl von Dampfern für den Transport von Truppen, Kriegsmaterial und Proviant das ganze Jahr hindurch beanspruchten, und dadurch den Markt an nothwendiger Tonnage sehr entlasteten, beeinflusst wurden.“?

Auch die Konjunktur in der Industrie hat ihren Reibach gemacht. „Verschiedene hiesige Firmen erhielten in Folge der Chinawirren Aufträge für die Ausrüstungen der Kriegsschiffe, die aber nur zum Theil wegen mangelnder Vorräthe ausgeführt werden konnten.“

Man sieht also ganz genau, wozu die Fettseite unseres Kriegsbutterbrotes fällt, man versteht daher auch, weshalb gewisse Kreise die Zukunft unseres Landes in der Agitation sehen.

Anderswärts machen sich überall die Wirkungen der imperialistischen Deutepolitik Englands wie auch der Aufweitung Chinas in unliebsamer Weise bemerkbar. So wurde die Blechindustrie durch die unruhige politische Lage ungünstig beeinflusst. „Ein Rückgang der Aufträge machte sich durch den südafrikanischen Krieg fühlbar. Namentlich aber schied das für gewisse Fabriken der Metall-Industrie sehr aufnahmefähige China durch die dort ausgebrochenen Wirren aus dem Kreise der Absatzgebiete aus.“

Wie weit sich die Wirkungen solcher Ereignisse erstrecken und in wie eigenartiger Weise sie oft ganze Geschäftszweige beeinflussen, lehrt folgender Passus des Berichtes: „Zum 1. Oktober nächsten Stils erwartete man in Finnland die Einführung höherer Zölle über die Erhebung eines Zollzuschlages als Kriegskontribution für

die Chinaexpedition; daraufhin entwickelte sich noch ein lebhaftes Geschäft, und die Herbstverladungen drängten sich in den letzten Wochen des Septembers stark zusammen. Es traten jedoch keine Aenderungen ein, und die Enttäuschung sowohl wie die Geldknappheit, die durch das frühzeitige Bezahlen aller einkommenden Waren entstanden ist, werden den Unternehmungsgest auf längere Zeit erlahmen lassen.“

Ueberhaupt — Finnland! Seit Jahren wird der dortige Handel durch die Parentagenpolitik des Parismus geknickelt. Auch im verflossenen Jahre scheinen unsere Kaufleute wieder recht trübe Erfahrungen gemacht zu haben. Der Bericht besagt darüber: „Die Absicht der russischen Regierung, die gesonderte politische Existenz Finnlands zu beseitigen, hat in Finnland eine überaus gedrückte Stimmung hervorgerufen, die sich naturgemäß auch auf das Geschäftsleben, auf das Vertrauen und die Lust zu größeren Unternehmungen übertragen hat.“

Angesichts solcher Thatfachen müssen wir wieder und wieder darauf hinweisen, wie überaus nothwendig es ist, der um sich greifenden inneren Russifizierung Deutschlands vorzubeugen. Die russische Brutalität ist bald erreicht, wenn es mit der russischen Schlaubeit bei uns auch noch gute Wege hat. Rußland ist absolutistisch regiert, wir wollen es nicht so weit kommen lassen!

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 5. Januar.

Achtung, Hafenarbeiter! Alle Sektionen haben am Montag Versammlung im Vereinshaus. Da die Tagesordnung sehr wichtig ist, müssen sämtliche Mitglieder erscheinen.

Arbeitersekretariat. Die Aufsichtskommission ersucht die Vorstände der Gewerkschaften und sonstigen Arbeitervereine, der Kranken- und Sterbekassen u. s. w., dem Arbeitersekretariate je 1—2 Exemplare ihrer Statuten, Plakate und dergl. zu überweisen.

Strent Asche! Der Schneefall und die durch die Kälte hervorgerufene Glätte der Bürgersteige machen es den Bewohnern der Erdgeschosse zur unbedingten Pflicht, Asche oder Sand zu streuen, um ihre Mitmenschen vor Unfällen zu bewahren. Der gestrige Tag hat schon Manchen auf's Pflaster gesetzt, und nicht alle Male ist es mit dem Schrecken abgegangen. So stürzte gestern Nachmittag in der Königstraße eine 70 Jahre alte Frau sack und erlitt einen Beinbruch. Den Nothverband legte Dr. Lorenz an.

Vom Winter. Die Elbe-Trade-Kanal-Schlepper haben die Fahrten eingestellt. Heute wird mit der Erhebung der Gebühr für Ein- und Auslieferung von Schiffen begonnen. — Aus den Nachbargebieten lauten die Berichte ähnlich. Der Hafen in Elms horn ist eingefroren, die Schifffahrt ruht, in Kiel flaut der Hafenverkehr mehr und mehr ab. — Für die Hafenarbeiter beginnt die arbeitslose Zeit, bei manchem mit Entbehrung, Hunger und Elend gleichbedeutend.

Lebenswüde. Wie der „Gen.-Anz.“ erfährt, versuchte in einem hiesigen Hotel ein als Baron v. E. im Fremdenbuche verzeichneter junger Mann, sich zu erschließen, was ihm jedoch nicht gelang. Er ward in das Krankenhaus geschafft. Eben dahin beförderte man einen jungen Kaufmann, welcher vor dem Hüttertore einen Selbstmordversuch mit gleichem Erfolge machte.

-o- Circus Variete. Dem großartigen Weihnachtsplan, der solche Jagttrakt besaß, daß allabendlich die weiten Räume des Circus stark gefüllt, oftmals sogar überfüllt waren, sind die nicht minder hervorragenden Kräfte des 8. Spielplans gefolgt und werden seit Neujahr um die Gunst des Publikums. Die größte Sensation im neuen Spielplan erregt die Des coronie Truppe, ein Herr und zwei Knaben, mit ihren itariischen Sportpielen. Die schwierigsten Tricks, bis zum Doppelakrobatik, werden mit großer Eleganz und Bravour ausgeführt. Den Knalleffekt der Leistung bildet das „lebende Karussell.“ Uebrigens ist, wie wir beiläufig bemerken wollen, der Führer der Truppe kein ganz Unbekannter in Lübeck. Als im vorigen Jahre der Circus Jansky hier eine Reihe von Vorstellungen gab, trat er nämlich — als „Schlangenmenschen“ auf. Meister ihres Faches sind auch die Brothers Lanley, die als Hand- und Kopfschmuck-Entwickler leihen und mit vielen völlig neuen Sachen aufwarten. Nicht beachtenswert sind ferner die drei Jürgens, welche sich als vollendete Akrobaten auf der rollenden Kugel produzieren. Als Künstler auf dem Streifen tritt Mr. Richards auf und findet damit beim Publikum viel Beifall. Der gefangliche Theil des reichhaltigen Programms wird durch den Miniatur-Humoristen Jean D'égant, ein liebenswürdiges, drohliches, köstliches, die Kostüm-Soubrette Margarethe Ferrey, die uns übrigens besser gefallt als ihre letzte Vorgängerin, und durch das Duettistenpaar Marks bestritten. Ein nicht unwürdiger Vertreter seines Faches ist der Verwandlungstänzer Joseph Link, dessen Originalszene „Das singende und tanzende Europa“ zu dem Besten gehört, was wir in diesem Genre hier seit Langem gesehen haben. Schließlich sei noch Carlo Leoni, der omulante Bankredner mit seinem Panoptikum, rühmlich erwähnt.

In Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamte angenommen: A. E. F. Heier, Arbeiter, J. P. Graub, Kaufmann und Fabrikant, F. Ch. G. Feddern, Kaufmann, A. Gotschalk, Kaufmann und Fabrikant, O. F. B. Herricht, Registrator b. d. Kanalbaubehörde, F. F. Hümmel, Zimmergehilfe, C. F. H. Jürs, Schänkwirth, A. E. F. Ch. Kraft, Revisionsaufseher, F. El. W. Lüth, Schänkwirth, C. W. A. F. Meijer, Revisionsaufseher, F. W. E. Randies, Revisionsaufseher, F. J. Schulze, Schneidermeister, F. P. A. Warnde, Malermeister, F. J. Weisse, Maurer und Bauunternehmer. Dieselben haben am 29. Dezember 1900 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Die Straßfähre kann bis auf Weiteres nur in den Stunden von 5 1/2 bis 8 1/2 Uhr Vormittags, 11 bis 2 Uhr Mittags, 4 bis 7 Uhr Nachmittags passirt werden.

Sprechstunden in Vormundschafssachen finden bis auf Weiteres beim hiesigen Amtsgerichte nur an jedem Sonnabend von 11—1 Uhr statt.

Die läsbche Staatsangehörigkeit erwarben im Dezember 24 Personen.

Das Konkursverfahren ist über das Vermögen des Kaufmanns J. F. W. Johannsen, Moislinger

Allee 4a, eröffnet. Konkursverwalter ist der Kaufmann W. H. Müller.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Schwartau starb hochbetagt der Rechtsanwalt Oberjustizrat Frankensfeld. — Beim Kirchenbau in Krenpe bei Neustadt i. S. erlitt der Maurer Kahl durch Sturz von der Leiter schwere Verletzungen. — In Neumünster machte der Zimmermeister Einfeld einen vergeblichen Versuch, sich im Teich zu ertränken. — In Ederndorf geriet beim Baumkammerfahren ein Knecht unter die Räder seines Wagens und erlitt tödliche Verletzungen. — In den Tannen bei Stavenhagen machte ein Handlungsgehilfe seinem Leben durch Erhängen ein Ende. — In Salow bei Friedland ertrank beim Schlittschuhlaufen der 28 Jahre alte Biegler Heerholz im Dorfteich. — In Lübz brannte Neujahrnacht das Haus des Herbergswirthe Parckmann total nieder. Zwei Einwohner retteten nur mit Mühe das Leben. — In Alt-Krenzlin bei Hagenow wurde das Wohnhaus des Gastwirths und Hfters Holz nebst den Vorräthen ein Raub der Flammen. — Auf dem Gute Hildebrandshagen bei Woldegk brannte das Viehhaus nieder. Hierbei kamen der Milchkutscher und der Ochsenknecht in den Flammen um. Ferner verbrannten Pferde und Kühe sowohl des Gutes, wie auch die Kühe der Dorfbewohner, welche letztere ihr Vieh nicht versichert hatten. Ein trauriger Jahresanfang für die Armen!

Stöckelsdorf. Verhaftet wurde am Donnerstag Nachmittag der Arbeiter Kieser, als er im Begriffe stand, vom Flur der Gastwirthschaft „Zum schwarzen Bären“ in der Mühlenstraße in Lübeck zu fliehen. Als man Abends in seiner hier gelegenen Wohnung Haus-suchung hielt, fand man nicht weniger als zehn Koffer und Schloßkoffer, die der Langfinger nach und nach zusammen-gestohlen hat.

Hamburg. Bei der Bürgerschaftswahl in Barmbek siegte der antisemitische Kandidat Rechtsanwalt A. W. Jacobsen mit 495 Stimmen, auf Eisse entfielen 290, auf Genossen Niemeier 92 Stimmen. — Bei der Gemeindevertreterwahl in Alsterdorf siegte die bürgerliche Liste mit 59-68 Stimmen, während auf die sozialdemokratische 44-49 entfielen. — Die Errichtung eines Gewerkschaftshauses behandelte das Gewerkschaftskartell in seiner letzten Sitzung. Nach langer Debatte ward beschlossen, der Sache zunächst prinzipiell näher zu

treten und Fachleute, falls erforderlich, hinzuzuziehen. Eine Spezialkommission soll in Verbindung mit der Kartellkommission die Sache prüfen. In der Diskussion ward mehrfach auf das Lübecker Vereinshaus hingewiesen. — Durch zu frühes Schließen der Ofenklappe erstickt ist in seiner Wohnung in der Paulstraße 4 in Barmbek der Tischler Schröder und seine 30jährige Tochter, die Beide als Leichen aufgefunden wurden.

Bremen. Genosse Hermann Rhein, Redakteur der Bürger-Zeitung und Mitglied der Bürgerschaft, hat Donnerstag in der Strafanstalt zu Oslebshausen die Abbüßung der dreimonatlichen Gefängnisstrafe begonnen, die ihm wegen Beleidigung des Senats ausdiktirt wurde.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 28. Dezember

I. Qualität
II. Qualität

Gutter.

Bl. 117-128
110-116

Speise-Hallen „Gansa“

Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. Fischstr. 21.

Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.

Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11 1/2—2 1/2 Uhr, à Person 40 und 50 Pfg.

Abendstisch von 6 Uhr an, à Person 40 und 30 Pfg.

Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an.

Auswahl ff. Tafel- und Lagerbiere, Caffee, Thee, Cacao, Soufflon u. s. w.



Fernsprecher 693
Contor: Arminstr. 29/31.

**Halt! Hurrah!
Der Bock ist da!**

Um meinen werthen Kunden eine Probe des diesjährigen Bockbieres gratis zukommen zu lassen, gebe ich heute und Morgen für jeden bei mir gekauften Betrag von 1,50 Mk. 1 Flasche Bock als Geschenk.

Sochachtungsboll

C. D. Dürkop

Steinraderweg 11a.

Theater- u. Maskengarderoben

in reicher Auswahl zu den billigsten Preisen.
H. Vitense, Theatergarderobier.

Johannisstraße 47, I.

Guter fräftiger Mittagstisch von 11-4 Uhr
Abonn. Mk. 3, Abendessen von 6-9 Uhr 30 Pfg.
Frau Hüsmert, Fischergrube 84.

Lübeck Markt 4 **Otto Albers** 10. Kohlm.

Special-Geschäft für Arbeiter-Garderoben.

Leder-, Pilot-, Zwirn- und Leinen-Holen von 1,18 bis 8,45 Mk.

Winter-Baletts, große Auswahl, von 8,75 bis 48,00 Mk.

Soden-Joppen mit Futter von 4,50 bis 18,50 Mk.

Herren-Anzüge in Cheviot, 8,75 bis 48,00 Mk.

Kammgarn u. von

Jacken, Westen, Kittel, Kragen, Hemden sehr billig.

Möbel-Fabrik Hintze & Stech, Lübeck.

Empfehlen: Polstermöbel, furnirte u. lackirte Möbel, Spiegel, Stühle, Matratzen u.

Directer Verkauf an Private in der Fabrik

Moislinger Allee 60.

Große Auswahl

in Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren

dauerhaft gearbeitet, billig

Paul Rehder's

Möbel-Magazin

Hundestrasse No. 13.

Fein

im Geschmack und Brand sind

4, 5 und 6 Pfennig

Cigarren.

10 Stück einer Sorte

5 Pfg. billiger.

Hübsche Aufmachungen zu Geschenken.

Ludw. Hartwig

Obertrave

8.

Centralverband der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter Deutschlands. Zahlst. Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag den 8. Januar 1901

Abends 9 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung.

2. Kartellbericht.

3. Wahlen laut Statut.

4. Stellungnahme zur General-Versammlung.

5. Verschiedenes.

Der wichtigen Tages-Ordnung wegen ist es Pflicht eines jeden Kollegen in dieser Versammlung zu erscheinen!

Der Vorstand.

Uhren

gut und billig im Pfandgeschäft

L. S. Baruch, Argidienstr. 35.

Quartettverein Amicitia.

Maskenball

am Fastnachtsmontag, den 18. Febr.

im Colosseum.

Der Vorstand.

Achtung!

Gr. Maskenball

im Vereinshaus

am 13. Januar 1901.

Karten sind daselbst zu haben.

Club Fidelitas.

Berathungs-Abend

am Montag den 7. Januar

Abends 9 Uhr

im Club-Saal.

Der Vorstand.

COLOSSEUM

Jeden Sonntag:

Große freie Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.

W. Dassler.

Auswahl von

Bockbier der Actienbrauerei.

Elysium.

Heute Sonntag:

Tanzfränzchen.

H. Havemann.

Stehr's Etablissement.

Heute Sonntag:

Grosse Tanz-Musik.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Morgen Sonntag:

Tanz-Fränkchen.

Wakenitz-BelleVue.

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

W. Kruse.

Friedrich-Franz-Halle

Morgen Sonntag:

Tanzfränzchen.

L. Lübke.

Louisenlust.

Morgen Sonntag:

Große Tanz-Musik.

W. Glue.

Statt besonderer Meldung.

Als Verlobte empfehlen sich:

Elsa Lübke

Julius Strohsfeldt.

Lang-Niendorf

Lübeck

per Jarpen i. Hofst.

den 5. Januar 1901.

Am Freitag den 4. d. M., Nachmittag 5 Uhr, starb nach langem schweren Leiden meine liebe Frau

Marie Dreves, geb. Trönning,

im 45. Lebensjahre.

Tief betrauert von den Hinterbliebenen.

Friedr. Dreves

Ein Brautpaar sucht zum 1. April eine Wohnung von 200-220 Mk., am liebsten vor'm Hüfthor.

Off. u. K M an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung im Preise bis zu 200 Mk.

Off. u. H W an die Exped. d. Bl.

Junge kinderlose Leute suchen Wohnung in Stöckelsdorf an der Straße, am liebsten Marienthal. Zu melden bei Wichmann, Stöckelsd.-Loh.

Lithographen

für Blechdruck, auch ein Ober-Lithograph werden gesucht. Offerten unter A 66 abzugeben an die Anz.-Exped. von G. L. Daube & Co., Lübeck.

Zu kaufen gesucht ein kleines Haus in der Stadt oder vor'm Hofstenthor. Angebote n. A B 37 an die Exped. d. Bl.

Ein kleiner Dynamo als Modell zu kaufen gesucht. Offerten mit Angabe von Länge, Breite, Höhe und Preis u. H R an die Exp. d. Bl.

Herren-Garderoben

werden ausgebessert. Alter Schragen 3.

Woggen-Preßstroh

empfehlen N. Siemers, Mühlenstr. 51.

Bitte probiren Sie meinen Tilsiter Käse

zu 60 Pfg.,

derselbe ist fett u. pikant.

Schweizer Käse 60, 70, 80 Pf.

Tilsiter Käse 30 u. 40 Pf.

C. Harz

60a Breitestraße 60a.

Fernsprecher 1223.

Die erste Deutsch-Amerikan.

Schuhwaaren-

Reparatur-Anstalt

befindet sich jetzt

2 Pfaffenstrasse 2

Ecke Breitestrasse

im Hause des Herrn Pülschen.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft

Fischergrube 52

empfehlen sich zum Lagern und Nachsenden

aller Gegenstände prompt u. billig.

Rum

in bekannter guter Qualität empfiehlt

Heinr. Cords

J. P. H. Grube Nchl.

35 Engelstisch 35.

**Ein Glas Grog von August Vietig's Rum schmeckt fein,
darum kauft dort Euern Rum stets ein.**

Wollen Sie guten Käse essen, dürfen Sie C. Harz nicht vergessen.

**Achtung!
Schauerleute**

**Außerordentliche
Mitglieder-
Versammlung**
am Montag den 7. Januar 1901
Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Wegen Wichtigkeit der Tages-
Ordnung ist zahlreiches Er-
scheinen notwendig.
Der Vorstand.

**Achtung!
Kohlenarbeiter!**

**Außerordentliche
Mitglieder-
Versammlung**
am Montag den 7. Januar 1901
Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
Wichtige Tages-Ordnung.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist sehr
notwendig.
Der Vorstand.

**Achtung!
Flußschiffer!**

**Außerordentliche
Mitglieder-
Versammlung**
am Montag den 7. Januar 1901
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
Wegen Wichtigkeit der Tages-
Ordnung ist das Erscheinen
sämtlicher Mitglieder not-
wendig.
Der Vorstand.

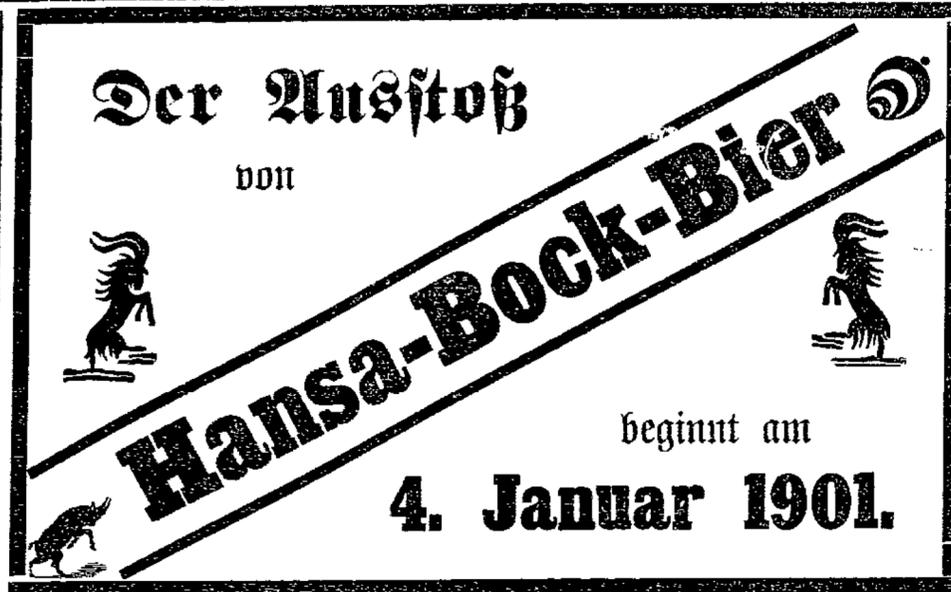
**Achtung!
Postdienerarbeiter!**

**Außerordentliche
Mitglieder-
Versammlung**
am Montag den 7. Januar 1901
Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Der Wichtigkeit der Tages-
Ordnung halber ist das Er-
scheinen sämtlicher Mit-
glieder notwendig.
Der Vorstand.

Rednagel's Restaurant
Jeden Sonntag:
Clavier-Unterhaltung.

Restaurant „Wakenitz-Rub“
Ausstoß von
ff. Hansa-Bock
F. Franz, Auguststraße 30.

Der Ausstoß
VON
Hansa-Bock-Bier
beginnt am
4. Januar 1901.



**Heute und folgende Tage:
Ausverkauf von
ff. Hansa-Bock**

- bei:
- Ludw. Puls, „Zum Großherz. v. Mecklenb.“, Gr. Burgstr. 11.
 - W. Menschel, Untertrave 53.
 - Hugo Boysen, Böttcherstraße 18.
 - Fr. Leeke, Lederstraße 3.
 - J. C. B. Schmehl, Hundestraße 14.
 - „Vereinshaus“, Johannisstraße 50—52.

Socialdemokratischer Verein.

Versammlung
am Montag den 7. Januar 1901
Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50/52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1900.
2. Abrechnung von der Sylvesterfeier.
3. Der Bericht des Lübecker Fabrik-Inspectors von 1899.
Referent: Gen. Th. Schwarz.
4. Fragekasten und Verschiedenes.
NB. Die Bücherausgabe der Bibliothek erfolgt am Versammlungsabend und am Montag
nach dem 15. eines jeden Monats von 8 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends.
Der Vorstand.

Hansa-Halle. Heute Sonntag: Gr. humorist. Bockbierfest und Concert
Eintritt 10 Pfg. Das Lokal ist gut geheizt.
von der Vereinskapelle, Dirigent Fr. Hoffmann

Concert-Haus „Flora“
Jeden Sonntag:
Tanzfränzchen.
F. Grammerstorf.

Central-Hallen Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Achtung Schneider!
Außerordentliche
**Mitglieder-
Versammlung**
am Sonntag den 6. Januar
prächtige Nachm. 4 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
Tages-Ordnung:
Unser Tarif.
Kollegen! Hier darf keiner fehlen!
Also alle Mann um 4 Uhr nach dem
Vereinshaus.
Die Ortsverwaltung.

Vereinshaus.
Morgen Sonntag den 6. Januar
in den Gaststuben:
Unterhaltungs-Musik.
ff. Eisbein mit Sauerkohl.

„Stadt Schleswig“
Grosses
Bockbier-Fest
am Sonnabend den 5. Januar 1901
verbunden mit Concert.
Ausschank von ff. Hansa-Bock.
ff. Eisbein u. Bierwurst.
Hierzu ladet ergebenst ein
J. C. B. Schmehl.

Brauerei Jadenburg.
Sonntag den 6. Januar 1901:
1. gr. hum. Bockbierfest
Eintritt 20 Pfg., wofür Programm und
Bockbier-Rüge. Anfang 4 Uhr.

Sonntags-Parole:
Auf
zum
Circus Variété.
Sensationelle Debüt.
Hochinteressantes Programm.
12 Attraktionen
allerersten Ranges.
Heute
2 Vorstellungen.
Um 4 Uhr billige Preise Kinder d. Hälfte.
In beiden Vorst.ungen:
Prinz Colibri
der kleinste Humorst.
Carlo Leoni
mit seine Puppen-Familie,
sowie
Auftreten aller Kunstkräfte.
Anfang des Concerts Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Billetts im Vorverkauf ermäßigt.
Der Circus ist gut geheizt.
Montag: Außerordentliche Vorstellung.
Nur kurze Zeit!!

Stadt-Theater.
Sonntag den 6. Januar.
(96) 75. Abonn.-Vorst. 13. Sonntags-Abonn.
Der Vogelhändler.
Nachm. 4 Uhr.
Zum letzten Male.
Aschenbrödel.
Montag den 7. Januar 1901:
(97) 76. Abonn.-Vorst. 12. Montags-Abonn.
Die Zauberflöte.

Keine Zeit für das Volk!

In den Wandelgängen des Reichstages erzählten sich vor den Weihnachtsferien die Reichsboten schon, so schreibt man der „Sächs. Arbeiter-Zeitung“, es sei von der Regierung beabsichtigt, den Reichstag bald nach Ostern zu schließen. Ist es auch nur Gerede — denn wer weiß, welche Ereignisse ihn länger zusammenhalten können? — so steht dahinter doch der fromme Wunsch, die Volkvertretung so bald wie möglich heimzuschicken, weil sie ja stets Grund zu Agitationen im Lande giebt. Nichts ist aber den regierenden Kreisen weniger erwünscht, als der Meinungsaustausch zwischen Volk und Parlament. Um ihn einzuschränken, hat sich die Reichsregierung bereits entschlossen, wegen voraussichtlich großer Volksdemonstrationen gegen die agrarische Zollpolitik den neuen Zolltarif in diesem Jahre dem Reichstage nicht vorzulegen. Aufgehoben ist jedoch nicht aufgehoben — nun zu Vorbereitungen zum Kampfe gewinnen wir dadurch Zeit.

Indes hätte der Reichstag Arbeitsmaterial genug für eine lange Session und man brauchte nicht bereits jetzt auf ein frühes Ende zu finnen. Die sozialpolitischen Anträge der einzelnen Parteien sind so zahlreich und viele davon sind so dringender Natur, daß man wohl hätte, ihnen fleißige Arbeit zu widmen, damit nicht völliger Stillstand in der Sozialpolitik eintritt. Freilich ist darunter mancher Antrag, der schon in früheren Sessionen verhandelt, aber von der Mehrheit der Abgeordneten oder vom Bundesrath abgelehnt wurde. Sie müssen aber immer wieder eingebracht werden, besonders auch, da manche den Gradmesser für die Arbeiterfreundlichkeit der bürgerlichen Parteien abgeben, die nicht leicht für einen gesetzlichen Eingriff zur Besserung der Arbeiterlage zu gewinnen sind. So wiegelt jetzt schon die bürgerliche Presse wegen einiger von sozialdemokratischer Seite gestellten Anträge ab. Die abermals beantragte Einführung des Sechstundens- resp. Achtstundens- Arbeitstages und des Verbot der Verwendung von schulpflichtigen Kindern unter 14 Jahren bei gewerblichen Arbeiten haben es besonders der kapitalistischen Presse angethan. Sie behauptet in den heuchlerischsten Redewendungen ihr Wohlwollen für die Arbeiter und vergießt einige Protokollführer über unser „humanes Zeitalter, in dem zarteste Kinder in einer geradezu beschämenden Weise abgerackert werden, bis sie an Leib und Seele gebrochen sind,“ wie sich beispielsweise das „Berliner Tageblatt“ kürzlich ausdrückte, aber — man muß „auf die bestehenden Verhältnisse Rücksicht nehmen“, die noch Ansicht dieser Profitverteidiger diese Reformen unmöglich erscheinen lassen.

Für diese Sorte Sozialpolitiker ist es schon etwas besonders arbeiterfreundliches, daß die Verhandlung über den Antrag Gelegenheit geben wird, „auf die unerhöht langen Arbeitszeiten hinzuweisen, die in einer ganzen Anzahl angelegener Erwerbszweige immer noch herrschen“.

Daß sich das Unternehmertum den Teufel um einen solchen Hinweis kümmert, ist den Herrschaften noch besser bekannt, als uns! Um so frivolere ist es, die Arbeiter mit solchen Redensarten abzuspülen und den Reichstag aufzufordern, mehr ja nicht zu thun. Weil das Unternehmertum den Arbeitern nicht freiwillig eine Aufbesserung ihrer Lage gewährt, fordern diese allgemein gültige gesetzliche Eingriffe, die den schwersten Uebelständen

wehren und die Bahn fortschreitenden Maßnahmen frei legen sollen.

Die Zeiten sind vorbei, wo man die Forderung eines Normalarbeitstages als eine „Utopie“ bezeichnen konnte. Heute weiß jeder Arbeiter, daß es zur Verwirklichung dieser Forderung nur des guten Willens der Parlamentsmehrheit und der Regierung bedarf. Und einmal muß die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit der Erwachsenen kommen, die ganze technische Entwicklung drängt darauf hin. Ja, sagen die Ausbeuter, gerade die technische Entwicklung macht in vielen Fällen allgemein gültige Bestimmungen unmöglich. Zahllose Erfindungen verzweigen die Arbeitsgebiete immer mehr und es kann doch nicht alles über einen Kamm geschoren werden. Wer will das? Ein allgemein gültiges Maß der Arbeitszeit, über das nicht hinausgegangen werden darf, zwingt nur die ärgsten Arbeiterschinder, das zu thun, was ein Theil der Unternehmer bereits in der Kürzung der Arbeitszeit gethan haben, ohne die Existenz ihrer Betriebe zu schädigen. Es ist geradezu frevelhaft, wenn sich die Gesetzgebung weigert, die in der Praxis gemachten Erfahrungen und bewährten Einrichtungen in Gesetzen zum Schutze der Arbeiter zu verwerthen.

Noch schwächer ist aber die Bekämpfung des sozialdemokratischen Antrages, der die Verwendung von schulpflichtigen Kindern unter 14 Jahren bei gewerblichen Arbeiten verbieten lassen will. Man weiß, daß die deutsche Industrie allein circa 532 000 schulpflichtige Kinder außerhalb der Fabrik beschäftigt — ungezählt diejenigen, die auf Land zum Viehhüten, Rübenverziehen u. s. w. verbunden und dabei sogar dem Schulunterricht entzogen werden. Jeder fühlende Mensch betrachtet diese Kinderausbeutung als den ärgsten Schandfleck unserer Zeit. Selbst die kapitalistische Presse muß — wir zitierten schon oben — zugeben, daß Kinder schon im zartesten Alter so abgerackert werden, „bis sie an Leib und Seele gebrochen sind.“ Aber anstatt nun die Konsequenzen daraus zu ziehen, auf Beseitigung des ärgsten Schandflecks der kapitalistischen Wirtschaft durch Gesetz zu dringen, entschuldigt die bürgerliche Presse den industriellen Kinderzorn. Das „Berliner Tageblatt“ und mit ihm eine ganze Reihe kleinerer Blätter behaupteten, die wirtschaftlichen Verhältnisse hätten sich derart entwickelt, „daß viele Erwerbszweige, gegenwärtig wenigstens, kaum ohne die Ausbeutung der kindlichen Arbeitskraft bestehen können.“ Diese nicht mehr indirekte Aufforderung zur Kinderausbeutung verdient in schärfster Weise gekräftigt zu werden. Der vielgepriesenen kapitalistischen Wirtschaft wird mit dieser Behauptung das härteste Urtheil gesprochen. Schmach über ein System, dem die Kraft künftiger Generationen schon im Kindesleben geopfert werden mußte. Zwar ist es wahr, daß dieses Opfer heute noch gebracht wird, weil es die allgewaltigen Profitmacher verlangen, aber Industrie und Landwirtschaft, Handel und Verkehr können ohne dieses Opfer bestehen. Blut klebt an dem Gewinn, der aus der Kinderarbeit gezogen wird. Schwere Schuld belastet das Land, dessen Gesetzgebung sich weigert, Schritte zu thun, die so schnell wie möglich die körperliche und geistige Zerrüttung der Kinder des Volkes unmöglich machen.

Neben dem sofortigen Verbot der Kinderarbeit organisire man gesetzlich die gesammten Arbeitsverhältnisse. Auch hier giebt die sozialdemokratische Fraktion die Unterlagen durch ihren groß angelegten Gesetzentwurf, der die Errichtung eines Reichsarbeitsamtes, ferner von

Arbeitsämtern, Arbeiterkammern und Einigungsämtern verlangt. Dazu hat freilich ein Reichstag, der vorwiegend mit militärisch-kriegerischen Dingen und der dazu notwendigen Aufbringung neuer Steuern beschäftigt wird, keine Zeit. Diese Art Parlamentsfähigkeit liegt ganz im eigenen wohlverstandenen Interesse der Mehrheit der „Volksvertreter“, die auf den Kapitalismus getauft sind. Des Reiches Macht und Herrlichkeit „wahren“ sie mit ihrer ausgesprochenen Bereitwilligkeit, aus den Taschen des Volkes die Kosten für alle abenteuerlichen Aktionen zu bestreiten, indes sie selber noch höchstgeigen einen Raubzug auf das stets getäuschte Volk unternehmen.

Bald nach Ostern soll also der Reichstag nach Hause gehen. Und was thut er bis dahin? Nun, er muß sich irgendwie hauptsächlich mit dem Etat abquälen, der neue Forderungen für — Volkswohlfahrt? ach nein! — für militärische Zwecke in erster Linie enthält. Er vergeudet die Zeit mit der auf einen Verfassungsbuch aufgepflanzten Chinavorlage, ohne die Verletzung des höchsten Staatsgesetzes zu ahnden. Nicht minder wird er hier und da als Dekoration für monarchische und diplomatische Zwecke zeitraubende Verwendung finden. Aber zur Verthaltung und Berücksichtigung der ureigensten materiellen und intellektuellen Bedürfnisse des arbeitenden Volkes — keine Zeit! Und auch kein Geld! Für den Reichstag sind die zahlreichen sozialpolitischen Initiativanträge nur Zwischenspiele, für die man aus zwingend agitatorischen Gründen gnädigst einen Tag in der Woche ansetzt. Dann zerkaust das hohe Haus die bedeutungsvollsten Anträge, indes der „hohe Bundesrath“ durch Abwesenheit seine Hochachtung derartiger Volksangelegenheiten markirt. So wird das Volk regiert!

Soziales und Parteilieben.

Unter den Glasarbeitern des Saargebietes bricht sich der Organisationsgedanke auch langsam Bahn. So sind nunmehr etwa 200 Glasarbeiter aus den Glashütten von St. Ingbert, Schnappach, Sulzbach, Friedrichthal, Quierschied und Wisenthal dem Verbands beigetreten. Wenn der fiskalische Druck auf die Bergleute nicht bestände, würde es da auch anders ausfallen.

Die „Chemnitzer Volksstimme“ und die „Brandenburger Zeitung“ konnten am 1. Januar ihr 10 jähriges Jubiläum feiern. Trotz der Verfolgungen, die beide Parteiblätter über sich ergehen lassen mußten, haben sie siegreich das Feld behauptet und ständig ihren Leserkreis vermehrt.

Ein neues Unfallversicherungsgesetz wird in Rußland geplant. Der „Frankf. Ztg.“ wird darüber aus Petersburg berichtet: Die Frage der Arbeiter-Unfallversicherung ist in diesem Jahre in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getreten. Im vergangenen Frühling beschäftigte diese Frage den Kongreß der Kaphtaindustriellen in Baku, dann hat sich auch der Kongreß der südrussischen Montanindustriellen mit ihr befaßt, und endlich haben die Regierungskreise sich mit der Arbeiterversicherung beschäftigt. Das Finanzministerium hatte seiner Zeit eine Kommission ernannt, die ein Arbeiter-Unfallversicherungsgesetz auszuarbeiten sollte. Der Entwurf ist, wie jetzt verlautet, fertiggestellt und gelangt im Januar oder Februar an den Reichsrath, die oberste gesetzgeberische Behörde des Reichs. Bisher gab es in Rußland kein Arbeiter-Versicherungsgesetz. Obwohl die Industrie des Zarenreichs im letzten Jahrzehnt einen gewaltigen Aufschwung genommen hat, so ist bisher für die Bevölkerungsklasse, welche diese Industrie geschaffen hat, fast nichts geschehen. Nur 23,2 pSt. der russischen Fabrikarbeiter

Im Banne der „göttlichen“ Weltordnung.

Roman aus der Gegenwart von W. Braunsdorf.

18. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Stawellen fühlte sich das junge Mädchen von einem unüberwindlichen Abscheu und Ekel erfüllt gegen ihre glänzende Lebensstellung, gegen den Reichthum ihres Vaters und Alles, was damit in Verbindung stand, und sie glaubte fliehen zu müssen aus einer Umgebung, welche alle die Schwierigkeiten und Hindernisse für ihr sehnsuchtsvoll liebendes Herz in sich schloß, ihr all die Leiden bereitete, unter deren Wucht ihre Widerstandskraft zu erlahmen drohte.

Alle Herrlichkeiten, die Margarethe umgaben, schienen ihr erbärmlich gegen das glückselige Loos, in einfacher, trauter Häuslichkeit leben und wirken zu können an der Seite eines innig geliebten Mannes.

In manchen Stunden des Alleinseins kam eine tiefe Schwermuth über Margarethe, die sie vergebens zu beiseitern suchte. Dann floh sie zu ihrer vertrauten Freundin Resi, welche nunmehr fast der gesammten Hauswirtschaft mit seltener Umsicht vorstand, um sich an deren treues Herz gründlich auszuweinen. Der guten Freundin gelang es denn auch in den meisten Fällen, das in Schmerz aufgelöste Mädchen durch zuversichtliche Trostesworte zu beruhigen und ihr verflörtes Gemüth aufzurichten.

Dann, wenn der Ausbruch tiefsten Seelenschmerzes wieder vorüber war, überkam sie wiederum eine hoffnungsvolle Zuversicht auf eine Zeit, in der alle ihre Wünsche und Erwartungen die herrlichste Erfüllung finden würden. Die Hoffnung ist ja stets die treueste Freundin der Liebe; beide altern nicht, selbst wenn Alles ringsumher der Zerstörung anheimfällt. Und diese Hoffnung, die sie nun unausgesetzt

festzuhalten suchte, gab Margarethe in allen Bedrängnissen die nöthige Kraft, die Rohheiten ihres Vaters und die Zudringlichkeiten des unleidlichen Freiers leichter zu ertragen.

Siebentes Kapitel.

Bleischwere graue Wolken jagten am Himmel und der Wind peitschte die Regenströme, die unaufhörlich herabstürzten. Nur auf Minuten hörte der Regen auf. Dann war die Luft vom Brausen und Stöhnen des Windes erfüllt und weißlicher dampfender Nebel schwebte über die Felder, über die Straßen und Häuser. Und wiederum goß das flüssige Element, das zu andern Zeiten des Jahres heiß ersehnt, jetzt zur Entzeit aber ein Unglück wurde, wie bei einem Wolfenbruch. Das Wasser trat aus den Gräben und Furchen und überschwemmte die Felder, in breiten Bächen kam es von den bewaldeten Höhen westlich des Dorfes und vergrößerte die verderbliche Ueberfluthung. Den siebenten Tag Abends schien das Wetter sich auflären zu wollen. Der Regen hörte auf, über die Baumwipfel und den Bergwald zogen leichte, schnell zerfließende Nebelstreifen und im Westen sank die Sonne blutigroth. Aber in der Nacht fing es wieder an zu regnen und währte noch viele, viele Tage. Prasselnd schlug es gegen die Fensterscheiben und rauschte in breiten Bächen von den Dächern; das Rauschen drang in monotonen Rhythmen in das Innere der Wohnungen, und immer länger, verzagter und verzweifelter wurden die Gesichter der Kleinbauern und Landarbeiter.

Draußen lag das üppig gerathene Getreide, die Freude des kleinen Besitzers, vom Regen lang hingestreckt und theilweise verdorben, verfault; hier und da standen schon vor der Regenzeit geschnittene Getreidebuppen, aber die Körner waren ausgewaschen und total unbrauchbar. Der größte Theil der Ernte mußte als verloren angesehen werden, und das nicht nur um Weinfelder, sondern im weitesten Umkreise und noch über die Provinz hinaus. Auch allen

anderen Feldfrüchten fügte die übermäßige Nässe großen Schaden zu.

Das traf die kleinen Besitzer wie ein Donner Schlag. Hatten sie doch ihre Hoffnungen aufs neue auf eine ergiebige Ernte gesetzt und nun waren alle die blühenden Hoffnungen und reichen Erwartungen, welche sie vorher hegen durften, plötzlich vernichtet. Was ein Mißjahr für den kleinen Landmann bei der wachsenden Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse Schlimmes zu bedeuten hat, sollte sich gerade in diesem Jahre furchtbar bewahrheiten. Manah Einer, dem bei allem Mühen und Plagen das Messer des wirtschaftlichen Unterganges hart an der Kehle saß, hatte mit großer Ungebuld auf die Beendigung der Ernte gewartet. Es mußte schleunigst Geld gemacht werden, um aus den schwersten Verlegenheiten für einige Zeit herauszukommen, denn unbarmerzig Mahner klopfen an die Thür. Die Hypothekenzinsen und Pachtgelder, diese beständig wachsende Gefahr für die Existenz des Kleinbauern, waren längst fällig und die hartherzigen Gläubiger — das wußten die armen Geplagten schon aus Erfahrung — würden jetzt keine Minute länger auf ihren „Entehrungslohn“ warten wollen.

Eine apathische Stumpfheit hatte sich darum der bedrängten Landleuten von Weinfeldern, welche sich bislang mit Hängen und Bangen noch über Wasser gehalten, bemächtigt, und in das Prasseln des Regens mischte sich ihr Seufzen und Jammern. Nachdem ihnen die letzte Hoffnung für dies Jahr verloren ging, sahen sie den rasch heranahenden Ruin vor Augen.

Ihre reichen Nachbarn hatten es freilich leicht, eine weniger sorgenvolle Miene zur Schau zu tragen, sie konnten eine Mißernte wohl verschmerzen und die erhebliche Preissteigerung der Bodenprodukte, die sicher erwartet wurde, verhielt ihnen sogar eine Vermehrung ihres Einnahmehudgets. Von der Preissteigerung hatten aber die mit Schulden überlasteten Kleinbauern nicht nur keinen Nutzen, sondern sogar

Ind verfehrt. Der jetzt an den Reichsrath gelangende Gesetzentwurf verfolgt sehr beschleunigte Zwecke. Sowie über die Vorlage bisher bekannt geworden ist, berücksichtigt sie nicht alle Industriezweige, und die durch einen Unfall arbeitsunfähig und erwerbsunfähig gewordenen Arbeiter können nur auf einen Theil ihres Arbeitslohnes Anspruch erheben. Wenn — woran nicht zu zweifeln ist — der Entwurf vom Reichsrath angenommen wird und das neue Gesetz nach einigen Monaten in Kraft tritt, wird die Unfallversicherung doch noch sehr unvollkommen sein und durch neue Gesetze bald wesentlich erweitert werden müssen. Aber es wird jedenfalls bald eine Thatsache von hoher sozialpolitischer Wichtigkeit zu verzeichnen sein: auch Rußland wird endlich eine Unfallversicherung haben.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich dieser Tage in Danzig ereignet. Eine Dame, die an Krämpfen leidet, versiel, als sie die Kerzen am Weihnachtsbaum anzünden wollte, wiederum in Krämpfe und lag, da ein brennendes Licht auf sie fiel, bald in hellen Flammen. Erst als die Stabendecke bereits brannte, bemerkten dies die Nachbarn, welche nun zu Hilfe eilten. Es gelang, den Brand zu ersticken, doch die Unglückliche hatte so starke Brandwunden davongetragen, daß sie ihren Leiden bereits erlegen ist. — Auf dem Gute Trebenow bei Ribbenow (Pommern) war der 9 Jahre alte Sohn des Arbeiters Stein mit Kartoffelschalen beschäftigt, die ihm sein 4 Jahre jüngeres Schwesterchen zureichte. Die Kleine stellte sich dabei ungeschickt an, worüber der Junge schließlich so in Wuth gerieth, daß er mit dem Messer nach der Schwester warf. Diese wurde so unglücklich am Unterleib getroffen, daß sie nach einigen Tagen starb. — Ueber den Neujahr-Postverkehr in Berlin wird jetzt amtlich bekannt gemacht, daß nicht weniger als 10 185 000 Postsendungen aufgefertigt wurden, gegen das Vorjahr eine Zunahme von 95 pCt. Die Große Berliner Straßenbahn hat in der Neujahrnacht nicht weniger als 80 000 Personen befördert. — Die Anklage gegen den Kommissar Thiel in Berlin dürfte noch im Laufe dieser Woche dem Beschuldigten behändigt werden; sie geht, wie schon mitgeteilt, auf Bestechung und Begünstigung. Seit seinem Geständniß ist Thiel nicht mehr vernommen worden, so daß die Voruntersuchung gegen ihn verhältnismäßig schnell zum Abschluß gekommen ist. Thiel, der vom Rechtsanwalt Dr. Leonhard Friedmann vertheidigt wird, hat sich in sein Schicksal völlig ergeben. — Der von Leipzig nach Altenburg fahrende Personenzug ist bei der Station Gößnitz infolge Verlangens der Bremsvorrichtung entgleist. Das Wärfelhaus und mehrere Waggons sind zertrümmert. Personen wurden nicht verletzt, der Materialschaden ist ein sehr bedeutender. — Unweit der Station Greifath (Rheinland) fuhr ein Personenzug infolge falscher Weichenstellung auf eine Anzahl Güterwagen auf. Mehrere Personen wurden erheblich verletzt, der materielle Schaden ist bedeutend. — Am Dienstag Nachmittag kam ein in dem Keller der Herz-Jesu-Kirche in Köln an der elektrischen Beleuchtungsanlage beschäftigter Arbeiter mit dem Leitungsdraht in Berührung und wurde auf der Stelle durch den elektrischen Strom getödtet. — Den hohen Schornstein der Fabrik von Bartling u. Wilms in Niedermeimer (Sauerland) sollte kürzlich ein Kaminbauer nachsehen, stürzte dabei ab und starb an den erlittenen Verletzungen. Als am folgenden Morgen Vertreter der Behörde den Sachverhalt in Gegenwart des Besitzers feststellen wollten, stürzte der Schornstein ein. Fabrikbesitzer Wilms wurde von den Trümmern erschlagen. — Eine exemplarische Strafe wurde in der letzten Sitzung der Strafkammer in Ansbach gegen den Bauern Johann Steinbauer von Hirsch ausgeprochen, der, um seinen Nachbarn Burkhard zu schädigen, Nachts auf den mit der Winterjaht bestellten Acker des Burkhard Unkraut ansäet hat. Für diesen Schabernack erhielt Steinbauer 6 Monate Gefängniß. — Bei der Finschhauts (im Walliser Bezirk St. Maurice) gelegenen Barberine-Hütte wurden drei junge Leute aus Gansanne beim Raufen eines Corloirs am Col Guelaz von einer Lawine überrascht, die einen derselben, Namens de Nham, mit abwärts riß. Die zwei Begleiter des Verunglückten eilten schleunigst nach dem Dörfchen Finschhauts hinab, wo sich zugleich eine Hilfskolonne auf den Weg machte, die sechs Stunden später an Ort und Stelle war. Die Nachforschungen

blieben indeß ohne Ergebnis. Einer zweiten von Finschhauts abgesehenen Kolonne gelang es ebenfalls nicht, den verunglückten jungen Mann aufzufinden, den zweifellos der Tod ereilt hat. — Ein schreckliches Familienunglück ereignete sich in einer oberungarischen Gemeinde. Dem Gutbesitzer David, einem Verwandten des Stadthalters von Dalmatien, wurden in wenigen Tagen fünf blühende Kinder vom Scharlach dahingerafft, die Mutter wurde wahnsinnig und starb an gebrochenem Herzen. Am Neujahrstage hat sich David auf ihrem Grabe erschossen. — Um das neue Jahrhundert nicht zu erleben, beging in der Sylvesternacht in Paris eine alleinstehende Dame, 38 Jahre alt, Selbstmord. Man fand die Frau erhängt vor. Auf dem Tische lag ein Zettel, auf dem stand, Frau A. habe im alten Jahrhundert das von ihr erträumte Glück nicht gefunden, deshalb wolle sie lieber aus dem Leben scheiden, bevor das neue beginne. — Aus Perth (Westaustralien) wird berichtet, daß daselbst einer der Stadtväter und wohlhabendsten Biraer, der „Major“ Bell, gestorben ist, der seit 30 Jahren zu den angesehensten Männern der ganzen Kolonie zählte. Er gab früher immer vor, in der britischen Armee gedient und verschiedene Kriege mitgemacht zu haben, wofür seine vielen Narben Zeugniß ablegen sollten. Jetzt hat sich zweifellos herausgestellt, daß er der früher in ganz Australien berühmte gewesene Buschräuber-Hauptmann „Starlight“ war.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. In nichtöffentlicher Sitzung verhandelte das Landgericht Dresden gegen den Tischlergesellen Knüsel. Er näherte sich einem am königlichen Schloß in Pillnitz stehenden Wachposten und stieß Beleidigungen gegen den Kaiser aus. Das will der Angeklagte nur gethan haben, um der früher über ihn verhängten Ueberweisung an die Landespolizeibehörde zu entgehen (!). Diese Absicht erreichte er vorläufig, denn das Gericht diktierte ihm sechs Monate Gefängniß zu.

Im Zeitalter der lex Heinze. Ein Dienstmann aus Berlin mit Namen Mägke hatte sich im Sommer eines Tages nach einem Vorort begeben, um dort einen Auftrag auszurichten. Sein Weg führte ihn an einem Teiche vorbei, wo verschiedene Männer sich badeten, obwohl sich in der Nähe einige Frauen befanden. Mägke beschloß, ebenfalls ein Freibad zu nehmen; er wurde aber hierbei betrogen und zur Anzeige gebracht. Im Strafverfahren wurde er zu 30 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Ferner aber strengte der Polizeipräsident gegen Mägke Klage auf Zurücknahme der Bestallung als Dienstmann an, da er sich in sittlicher Beziehung verfallen habe und als Dienstmann ungeeignet erscheine! Obgleich Mägke hervorhob, daß er 12 Jahre Dienstmann gewesen sei, ohne sich etwas zu schulden kommen zu lassen, und daß er sich nichts Schlimmes dabei gedacht habe, als er bei der Hitze in jenem Teiche ein Bad nahm, erkannte der Bezirksauschuß zu Ungunsten des Dienstmannes! Dieser sucht die Entscheidung des Bezirksauschusses beim Obergericht an, hatte es aber unterlassen das Rechtsmittel zu begründen, wie es vorgeschrieben ist. Das Obergericht sah sich daher gezwungen, aus formellen Erwägungen die Berufung des unglücklichen Dienstmannes zurückzuweisen. — So ist also dem armen Manne sein Broterwerb genommen worden — um eines Bades im Freien wegen.

Des Kaisers Reisen. Einen kleinen, nicht uninteressanten Ueberblick über die im Jahre 1900 unternommenen Reisen des Kaisers gewähren die einzelnen Armeebefehle. Man findet hier als Ausgaborte, abgehenden von Berlin und Potsdam, nach folgende Städte: Kiel, Halle a. d. S., Karlsruhe, Gubertusplatz, Schloß Urville, Wiesbaden, Eisen, Hannover, Wilhelmshaven, Helgoland, Brunsbüttelkoog, Travemünde, Brunsbüttel, Drontheim, Kattegat, Bergen, Molde, Bremerhaven, Wilhelmshöhe, Mainz, Hamburg, Küstrin, Stettin, Cadixen, Rominten, Sagnitz, Pomburg v. d. H., Villa Hügel, Breslau, Groß-Strehlitz, Schloß Neudorf, Tangermünde, Springe. Summa 33 Orte.

Ueber die Ursache der „Gneisenau“-Katastrophe wird auf Grund von Erzählungen von in Wilhelmshaven eingetroffenen Ueberlebenden folgende Darstellung gegeben: Es war unmittelbar nach der Musterung und sollte gerade Gottesdienst stattfinden, als dem Kapitän gemeldet wurde, daß der Wind sich gedreht habe und mit Stärke 4 aus SSO wehe. Diese Windrichtung ist für Malaga als kritisch bekannt. Die Stärke des Windes nahm schnell zu und stieg rasch bis Stärke 10. Es stellte sich heraus, daß der Anker

nicht Grund hielt, sondern der „Gneisenau“ mit dem Anker dem Lande zutrieb. Infolge dessen beschloß Kapitän Kreischmann in See zu gehen. Auf eine Anfrage meldete der erste Ingenieur, daß, wenn er „compound“ fahren dürfte, er für fünf Seemeilen Dampf habe. Den Maschinen wurde noch ungefähr 10 Minuten Zeit gelassen und dann der Anker gelöst, und Befehl gegeben, die Maschine anzuheben zu lassen. Die Maschine ging auch an, als dann aber auf „compound“, das heißt Arbeit mit beiden Kesseln abwechselnd, umgestellt werden sollte, versagte die Umstellung, das Schiff fing wieder an zu treiben. Der Ingenieur stellte nunmehr von neuem auf die Normalstellung, doch zeigte sich, daß der Dampf nicht mehr ausreichte, um dem Treiben Einhalt zu thun. Es wurde dann noch der Versuch gemacht, auf das Kommando „Mit aller Kraft vorwärts!“ gegen die See aufzukommen, aber vergebens.

Schiffsunfälle. Nach einer bei Lloyd's in London eingegangenen Meldung ist der englische Dampfer „Jupiter“, von Hamburg nach Wilmington unterwegs, bei Newfoundland gescheitert und befindet sich in bedenklicher Lage. Die Mannschaft ist gerettet. — Der englische Dampfer „Tanagra“, von Savannah nach Bremen bestimmt, traf in Falmouth mit brennender Ladung, die aus Baumwolle besteht, ein.

Alle Christiane. Die kürzlich aus Schierstein bei Wiesbaden an alle Vornamensvettern des tapferen Burenführers Christian Dewet ergangene Anregung zu einer Ehrenstiftung für diesen ist, wie man uns mittheilt, auf fruchtbaren Boden gefallen. Aus allen Theilen Deutschlands, auch schon aus Italien und Belgien, sind bei der „Schiersteiner Zeitung“ und bei Herrn Chr. Schneider Geldbeiträge eingelaufen. Ein preussischer Hauptmann aus einer Garnison in Ostpreußen begleitet seine 10 Mark-Spende mit folgenden Worten: „Ich heiße zwar nicht Christian, möchte aber bei der Ehrung für den Blücher der Buren nicht fehlen. Möchte der tapfere Dewet das erreichen, was Jeder, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, wünscht, ein freies Burenreich auf lange Zeit.“

Ueber kulinarische Genüsse in China wird der „Frankf. Ztg.“ aus Tschifu Folgendes geschrieben: „Auf dem Markte war eine ziemlich große Auswahl von Obst- und Gemüse bemerkenswerth. Der Rothfisch spielte eine Hauptrolle. Die Schlächter boten höchst verdächtiges Fleisch an, und manches abgezogene ehemalige Lebewesen war offenbar eine „Mau“, wie der Chinese unsere „Miau“ nennt. Aber auch Hasen waren in Masse vorhanden. Es ist eine große hellbraune Sorte mit schneeweißem Bauch, die aber unzerem mit Recht verehrten Lampe im Geschmack weit nachsteht. Enorm war die Geflügelmenge, besonders stark vertreten Enten, Hühner, Tauben. Neben dem in großen Körben untergebrachten lebenden Geflügel war auch bereits geschlachtetes vorhanden, doch kann man als ziemlich sicher annehmen, daß dieses eines natürlichen Todes verschieden war. Den Chinesen ist das vollkommen gleichgültig (Gruben die armen Thiere doch bei Taku sogar die an Kindeshand eingegangenen und vergrabenen Ochsen in der Nacht wieder aus, so daß man sich später genöthigt sah, die Kadaver zu verbrennen.) Auch Schnepfen fehlten nicht, und zwar war es diesmal die Zugkneipe, bei deren Namen allein dem deutschen Gourmet das Wasser im Munde zusammenläuft, die reichlich vertreten war. Daneben sah man aber ein Geflügel, welches ich ein Mittelglied zwischen Kräfte und Dohle nennen möchte. Wer aus einer deutschen Gegend stammt, wo es „Krähensbüsche“ giebt, wird wissen, daß auch dort böse Männer die jungen Krähen, kurz bevor sie ausfliegen können, in Säcke sammeln und daß dann in den Hotels und Restaurants der umliegenden Großstädte die „Tauben“ eine Hauptrolle spielen. Weshalb sollte der Chinese sie also nicht essen, diese falschen Tauben? — Vor zwei chinesischen Thieren möchte ich allerdings sehr warnen; es sind dies das Schwein und die Ente. Die bekanntlich äußerst sparsamen Chinesen füttern diese Thiere mit Roth. Da ich bisher glaube, dies sei eine Fabel, ließ ich mir den Entenbraten zunächst nicht verleiden. Als ich aber einer Fütterung beigewohnt hatte, wurde ich, trotzdem ich mich für seefest halte, recht grünlich seefrank oder besser gelagelt seefrank. Den Chinesen rührt kein Schmutz und Dreck. Sieht er doch auch ruhig zu, wenn Kinder den Brunnen verunreinigen, aus dem er sein Wasser schöpft. Allerdings sind diese zwischen Kloaken liegenden Brunnen kaum mehr als Kloaken. Daß unter diesen Umständen nicht häufiger Epidemien auftreten, ist mir einfach unverständlich. Den Göttern ist das sicherlich nicht zu danken, wenn sie der Chinese auch bei jeder Kleinigkeit anruft.“

nicht unbedeutenden Schaden, denn das Wenige, welches ihnen die Waffersnoth beinahe gänzlich übrig ließ, konnte kaum ihren eigenen Bedarf decken, wenn sie nicht gar gezwungen waren, noch kaufer zu müssen.

Nachdem Einer dachte jetzt mehr als zuvor daran, sich der drückenden Luft durch eine kalte That rasch zu entledigen: das Anwesen zu verkaufen und mit Seef und Bad auszuwandern.

Draußen in Amerika, das hatten sie vielfach gehört und gesehen, sollte sich der kleine Landwirth besser sehen, sorglos und glücklich leben und bei einiger Thätigkeit zur Wohlhabenheit gelangen können.

Flüchtig und häuslich waren sie ja immer gewesen, und doch ging es von Jahr zu Jahr immer mehr rückwärts, trotz ihrer Anstrengungen, aus der Noth herauszukommen.

Sie hatten freilich nur höchst ungern an eine Auswanderung, denn die Heimathliebe ist ein starkes, mächtiges Gefühl, aber sie fanden eben vor einer recht traurigen Noth.

Viele von ihnen waren den unerbittlichen Wirtschaftsverhältnissen bereits zum Opfer gefallen und die Armen mußten nun als Tagelöhner ihr Leben zu fristen suchen; daselbst erbehrungsreiche Vees stand allen Kleinbessern bevor.

Die allgemeine Unzufriedenheit über die trostlose Lage kam ringsum mehr als im Dorfringe zur energischen Ausprägung.

Es war in einigen kleinen Familien bereits beschlossene Sache, den Vaterlande den Rücken zu kehren, das ihnen nichts als ein trauriges anhaltendes Leben bieten konnte, und in der neuen Welt das Glück zu versuchen.

Die Entschlüsse zur Auswanderung gaben natürlicherweise raschen Stoff zu langen Erörterungen und Besprechungen an Vieles.

Seine Hochwürden, der Pfarrer machte sich gerade in dieser Zeit viel im Krug bemerkbar.

Dünkte es ihm doch sehr nöthig, die gährenden Köpfe, die sehr leicht weitere Kreise in unlesbarer Weise anstecken konnten, durch himmlische Trostesworte wieder in den Schlaf zu küssen.

„Ihr dürft nicht gleich verzagen, liebe Leute, wenn Euch einmal eine kleine Noth anfiel und der himmlische Vater Euch einmal weniger beschert hat. Die Zeiten werden wieder besser werden, wir befinden uns jetzt in einer Prüfung, die Gott gewißlich bald von uns nehmen wird, wenn wir ihm jetzt vertrauen, seinen heiligen Geboten folgen und fleißig zu ihm beten,“ sagte er in salbungsvollem Ton.

Der brave Gottesmann sollte sich aber diesmal bitter getäuscht haben, und mit nicht gelindem Schreck mußte er wahrnehmen, daß sein frommer Rath keinerlei Zugkraft mehr ausüben wollte. Das war allerdings erklärlich! Dieselben Worte hatten die Leute aus seinem Munde von jeher hören müssen, ohne daß es ihnen besser gegangen wäre, im Gegentheil, sie gerieten mehr und mehr in Noth und die Schulden wuchsen sich in erschreckender Weise. Nun war ihnen allmählich ein Licht aufgegangen, daß zu einem menschenwürdigen Dasein etwas anderes gehören müsse, als ein fleißiges Beten zu Gott und allen Heiligen.

Dann wurden die süßen Trostesworte des Pfarrers nur mit verdrießlichen Miene und höhnischem Lächeln entgegengenommen, und hier und da wummelte einer unwillig, daß ihm der fromme Herr mit seiner Weisheit lieber vom Halse bleiben solle; bei ihm freilich wäre jeden Tag Braten und Wein auf dem Tische, während sie sich den Hungerriemen von Tag zu Tag enger schnellen müßten.

Unter den Anwesenden machten sich zwei scharfe Strömungen geltend und gerietten miteinander in heftige Kollision.

Die Satten und Zufriedenen, die keine Nothlage von Bedeutung sehen wollten, weil sie selbst nicht darunter zu leiden hatten, spotteten und hießen die Klagen der schlechten, liederliche Wirthe, die nicht haushalten konnten.

Diese Hohnreden reizten natürlich die Gemüther noch mehr, und die darauf folgenden Entgegnungen der Kleinbesitzer wurden, den Sprechern unbewußt, zu harten Anklagen gegen das ganze als herrlich und göttlich gepriesene kapitalistische System.

Anton Payer, welcher auch anwesend war, hatte eine Zeit lang als stiller Beobachter den Wortgefechten zugehört.

Nun wandte er sich zu dem Michelbauer, der ihm gegenüber saß und von dem glücklichen Farmerleben drüben in der neuen Welt wie von einer bereits vollendeten Thatsache sprach.

„Wie viel Kapital, denkt Ihr, wenn Ihr hier verkauft, übrig zu haben, um Euch drüben ansiedeln zu können, Michel?“ fragte er.

Der Michelbauer schwiegen einen Augenblick sichtlich verlegen, dann erwiderte er:

„Leider nicht gar viel, aber so einige Hundert Mark, denke ich, werden nach Abrechnung der Reisekosten noch übrig bleiben.“

„Und mit einigen Hundert Mark glaubt Ihr Euch dort mit Glück ein neues Heim gründen zu können?“

Michel wurde bei diesen Fragen etwas kleinlaut.

„Mein Nachbar Huber, der einmal mit einem Agenten gesprochen hat, meint, man bedürfe dort zum Anfangen gar nicht viel. Das Land bekomme man von der Regierung geschenkt und Holz zur Errichtung der ersten Wohn- und Wirtschaftshäuser sei reichlich da. Die Ansehungsverhältnisse seien sehr gute und nach einigen Jahren sei man in der Lage, etwas zurückzulegen.“

(Fortsetzung folgt.)